

Schriftgeschichte im Spiegel von Fragmenten

Kaum eine Epoche der Schriftentwicklung ist durch eine solche Vielfalt gekennzeichnet wie die des Mittelalters. Dabei reicht die Entwicklung von der noch spätantiken Unziale, über die langlebige und wirkmächtige karolingische Minuskel bis hin zu den gotischen Schriften des Hoch- und Spätmittelalters.

Anhand von Handschriftenfragmenten aus der Sondersammlung der Universitätsbibliothek präsentiert die vorliegende Ausstellung ausgewählte Etappen der mittelalterlichen Schriftgeschichte.

Die Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek umfasst 760 Signaturen (Stand 2011) darunter hauptsächlich lateinische und deutschsprachige Fragmente des Mittelalters, sowie Fragmente neuzeitlicher Handschriften und Drucke.

Fragmente bezeichnen unterschiedlich stark verschnittene Blattreste aus Büchern und archivalischen Dokumenten, die von den Zeitgenossen nicht mehr benötigt wurden. Die Bruchstücke aus Pergament oder Papier wurden als Bindematerial für neu herzustellende Bücher weiterverarbeitet und dienten ihrem neuen Trägerband etwa als eingeklebter Spiegel im Inneren der Buchdeckel oder sogar als Einbandbezug.

Zur Charakterisierung der mittelalterlichen Schriften werden zwei Grundtypen unterschieden, denen sich die meisten Schriftarten dieser Epoche zuordnen lassen. Während die geformten, beinahe konstruiert wirkenden Schriften wegen ihrer kalligraphischen Erscheinung häufig als Buchschriften Verwendung fanden, gehörten die kursiven Schriften wegen ihrer fließenden Ausführung und schnelleren Schreibbarkeit zu den Gebrauchs- bzw. Geschäftsschriften.

Informationen zur Ausstellung

Diese Ausstellung entstand im Rahmen eines Seminars zur Paläographie des Mittelalters im Sommersemester 2015 unter Mitwirkung von Studierenden der Universität Leipzig und der Leitung von Ivonne Kornemann als Vertreterin der Leipziger Sammlungsinitiative (StiL).

Ausdrücklich sei an dieser Stelle der Universitätsbibliothek, insbesondere Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider, Dr. Christoph Mackert, Dr. Almuth Märker, Katrin Sturm sowie Anna Wypych für ihre Unterstützung und die Ermöglichung dieser Ausstellung gedankt; weiterhin danken wir Caroline Bergter sowie Oliver Sommer.



Weiterführende Informationen sowie ausführliche Beschreibungen zu den einzelnen Exponaten finden Sie unter:
www.ub.uni-leipzig.de/ueberuns/ausstellungen/

Führungen. Sa, 21.11. 15 Uhr
Sa, 5.12., 15 Uhr

Do, 5.11., 19 Uhr
+ Schriften-
präsentation

Kontakt: +49 (0)341 97 30565

Ort: Bibliotheca Albertina
Beethovenstraße 6
04107 Leipzig

UNIVERSITÄT LEIPZIG

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
ubl LEIPZIG

StiL
LEIPZIGER
SAMMLUNGS
INITIATIVE

Abbildungen: © Universitätsbibliothek Leipzig

Das kann doch kein Schwein lesen*

Handschriften Europas im Mittelalter

Eine Kabinettsausstellung
in der Bibliotheca Albertina
27.10.—
6.12.2015



UNZIALE (4.–8. Jh.)

Die Unziale (1) ist eine Buchschrift römischen Ursprungs, die im frühen Mittelalter besonders für christliche Texte verwendet wurde. Es handelt sich dabei um eine Majuskelschrift (nur Großbuchstaben, zwischen zwei Linien gesetzt). Augenfällig ist der runde und breite Charakter, die Bögen sind beinahe kreisförmig. Unverkennbar sind das runde **o** und auch **m**, **a** und **c**. Bis ins Spätmittelalter wurde die Unziale als Auszeichnungsschrift verwendet. Der Name leitet sich von „zollgroß“ (lat. *uncia*) ab.

Karolingische Minuskel (8.–12. Jh.)

Im Laufe des 8. Jhs. entwickeln sich viele regional verschiedene *Minuskelschriften* (Kleinbuchstaben mit Ober- und Unterlängen) und im Zuge der karolingischen Reformen im frühen 9. Jh. setzte sich ein nüchterner, gut lesbarer und dennoch lebendiger Stil durch und fand eine weite Verbreitung in Europa. Der eher horizontale Duktus wird von deutlichen Ober- und Unterlängen flankiert. Es gibt, bis auf die feststehenden Ligaturen (Buchstabenverbindungen) *st*, *ct*, *ae* und besonders *&(et)*, eine konsequente Buchstabentrennung (4). Das in frühen Formen (2) zu findende *cc*-a wurde zur besseren Lesbarkeit durch ein kleines unziales **a** ersetzt. Anstelle des runden wurde nun ausschließlich ein langes **r** (*s*) verwendet und **d** wurde mit geradem Schaft geschrieben.

Kuriale Minuskel (8.–14. Jh.)

Im mittelalterlichen Urkundewesen hat eine ganz eigene Schriftentwicklung stattgefunden. Urkundenschriften haben einen stark repräsentativen Charakter und unterliegen besonderen, formalen Gestaltungskriterien. In ihnen wurden immer wieder kursive Elemente mit denen der Buchschriften vereint. Die Kuriale Minuskel (3) wurde ausschließlich von der päpstlichen Kanzlei verwendet. Die Oberlängen sind stark betont und entweder zu Peitschen geformt oder nach rechts umgebogen, während die Unterlängen nach links weisen. Ligaturen sind zu langen, waagerechten Strichen ausgeformt. Die einzelnen Buchstaben wurden mit sehr großer Sorgfalt gestaltet.

Gotische Minuskeln (12.–16. Jh.)

Im 12. Jh. setzte ausgehend von Frankreich ein Prozess zur Veränderung der karolingischen Minuskel ein: die sog. Gotisierung. Die Zunahme der allgemeinen Schriftlichkeit brachte im Spätmittelalter eine große Anzahl neuer Schreibstile hervor. Gemein haben alle gotischen Schriften folgende Merkmale: Alle Buchstabenschäfte sind nach dem gleichen Muster konstruiert und stehen parallel auf der Grundlinie. Die Schrift konzentriert sich auf das Mittelband; Ober- und Unterlängen sind wenig ausladend gestaltet. Es gibt eine deutliche Unterscheidung von Haar- und Grundstrichen. Das zweite Charakteristikum ist das Prinzip der Brechung sowohl der Schäfte als auch der Bögen.

Letztere trat zunächst in einfacher Gestalt auf und fand im 14. Jh. mit doppelter Brechung und Bogenverbindungen (etwa **o**) Verwendung bei der sogenannten **Textualis** (5) und **Textura** (6). Als Textura bezeichnet man Schriften auf höchstem kaligraphischem Niveau, die sich zusätzlich durch zu Quadrangeln oder Flämmchen ausgeformten An- und Abstriche, sowie Zierstriche auszeichnen.

Bei solchen kunstvollen Handschriften wird der optische Eindruck von einem Gewebe besonders deutlich, der namensgebend für diese Schriften ist (wie eine Textur). Bemerkenswert sind das aufgerichtete und zweistöckige **a**, das nun ganz geschlossene **g** und der krallenförmige Bogen des **h**, der sogar unter die Linie geht. Das **d** der Unziale wurde wieder aufgegriffen. In gedruckter Form wurden gotische Minuskeln bis in die Neuzeit hinein verwendet.

Im Bereich der *gotischen Kursiven* liegt der Fokus auf schnellerem Schreiben, was zu einer Vernachlässigung der gotischen Elemente führt, sie aber auch alltagstauglicher machte. Markante Merkmale sind häufige Ligaturen und Schlaufen an den Oberlängen, sowie bei **f** und **r** unter die Linie verlängerte Schäfte (7). In diesem Bereich ist die Auffächerung in Individualschriften besonders groß. Leitbuchstaben sind das **d** (*d*) mit deutlicher Schlaufe, sowie das einstöckige **a**. Aus den gotischen Kursiven entwickelte sich unter Veränderungen unter anderem von **e** und **r** (9) die deutsche Kurrentschrift oder deutsche Schreibschrift.